

HEYNE <

ZUM BUCH

Auf dem Junggesellinnenabschied ihrer Freundin Shawna lernt die Studentin Olivia Townsend (Liv) den coolen Clubbesitzer Cash Davenport kennen, einen Bad Boy, wie er im Buche steht. Eigentlich hat Liv genug von Typen wie ihm, zu oft hat sie sich in der Vergangenheit schon die Finger verbrannt und musste bittere Enttäuschungen erleben. Und dann lernt sie durch einen Zufall auch noch seinen Bruder Nash kennen und ist maßlos verwirrt – die beiden sind Zwillinge, könnten aber nicht unterschiedlicher sein. Denn während Cash sexy und rebellisch ist, verkörpert Nash alles, wonach Liv bei einem Mann immer gesucht hat: er ist charmant, intelligent, witzig und zuverlässig. Liv ist hin- und hergerissen, und auch die beiden Brüder können ihr Verlangen nach ihr nur schwer bändigen. Es entspinnt sich ein Liebesreigen der ganz besonderen Art, und Liv weiß, dass sie sich eines Tages entscheiden muss. Werden Herz oder Vernunft das Rennen machen?

ZUR AUTORIN

Die *New York Times*- und *USA Today*-Bestsellerautorin Michelle Leighton wurde in Ohio geboren und lebt heute im Süden der USA. Sie verfügt bereits seit ihrer frühen Kindheit über eine lebhaftere Fantasie und fand erst im Schreiben einen adäquaten Weg, ihren vielen Ideen Ausdruck zu verleihen. Mittlerweile wurden unzählige Romane von ihr veröffentlicht.

M. LEIGHTON

ADDICTED TO YOU

ATEMLOS

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Kerstin Winter

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Die Originalausgabe BAD BOY TRILOGIE, DOWN TO YOU
erschien bei The Berkley Publishing Group, New York

*Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text
enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt der
Buchveröffentlichung eingesehen werden konnten.
Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss.
Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.*



Verlagsgruppe Random House FSC® N001967

8. Auflage

Vollständige deutsche Erstausgabe 05/2014

Copyright © 2012 by M. Leighton

Copyright © 2014 der deutschsprachigen Ausgabe by

Wilhelm Heyne Verlag, München,

in der Verlagsgruppe Random House GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Redaktion: Anita Hirtreiter

Umschlaggestaltung: yellowfarm gmbh, S. Freischem unter Verwendung
des Originalcovers von Leslie Worrell, © Foto: Thinkstock

Satz: KompetenzCenter, Mönchengladbach

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

Alle Rechte vorbehalten

ISBN: 978-3-453-41832-5

www.heyne.de

Für meinen Mann

Das ganze verrückte Unternehmen hindurch hast Du mich geliebt und unterstützt und mit mir die fantastischsten Zeiten meines Lebens gefeiert. Danke, dass Du da bist. Ich bin sehr froh, dass Du beschlossen hast, mich zu behalten.

Für Courtney Cole

Kritikerin und beste Freundin, die man sich wünschen kann. Ich liebe Dich, Chica, und sieh zu, dass Du endlich neben mir einziehst. Danke.

Für die Indie Hellcats

Ohne Euren nächtlichen Input hätte dieses Projekt niemals ein solch prächtiges Aussehen erhalten. Ich kann mich immer auf Eure Liebe und Unterstützung verlassen, und ich werde Georgia Cates ewig dankbar sein, dass sie mich mit Euch bekannt gemacht hat.

Ich liebe Euch alle.

Und wie immer für meinen Gott.

Du bist mein Ein und Alles.



Mir ist ein bisschen schwummerig vom Alkohol, aber auf angenehme Art. Ich weiß nicht einmal mehr, wie der Drink heißt, den Shawna uns unaufhörlich bestellt, ich weiß nur, dass er verdammt lecker schmeckt. Und höllisch stark ist. Wow!

»Wann kommt der Stripper denn? Ich hab Lust, endlich auszurasen!«, brüllt Ginger. Sie ist die durchgeknallte, extrovertierte, männermordende Barkeeperin mittleren Alters, mit der wir in Tad's Sports Bar and Grill in Salt Springs, Georgia, arbeiten. In ihrer gewohnten Umgebung ist sie kaum zu bändigen, wenn man sie allerdings in einer Stadt wie Atlanta loslässt, verwandelt sie sich in einen ausgewachsenen Tiger. *Roaaarr!*

Sie schaut mich an und grinst. In dem trüben Licht sieht ihr wasserstoffblondes Haar pipigelb aus, und ihre hellblauen Augen funkeln diabolisch.

Sofort werde ich misstrauisch.

»Was ist?«, frage ich benommen.

»Ich habe vorhin mit dem Geschäftsführer gesprochen. Er wird dafür sorgen, dass Shawna dem Stripper dabei helfen

muss, seine lästigen Klamotten loszuwerden.« Sie kichert wie jemand, der in eine geschlossene Anstalt gehört. Ich kann nicht anders – ich muss ebenfalls lachen. Ginger ist unverbesserlich.

»Ryan bringt sie um, wenn er hört, dass sie einen anderen Mann auszieht, Jungesellinnenabschied hin oder her.«

»Ach, er wird's nie erfahren. Was im VIP-Room bleibt, passiert auch im VIP-Room«, lallt sie.

»Meinst du nicht eigentlich, was im VIP-Room passiert, bleibt auch im VIP-Room?«

»Hab ich doch gesagt.«

Ich kichere. »Oh, okay.«

Sie genehmigt sich einen weiteren Schluck von dem Nervengift, das sich Drink nennt, doch ich steige auf Wasser um. Einer von uns muss wenigstens halbwegs klar im Kopf bleiben, und von mir aus bin ich das. Heute dreht sich ohnehin alles um Shawna. Ich will sie mit der Party ihres Lebens in die Ehe entlassen, und dazu gehört wohl kaum, dass sie mich nach Hause tragen muss oder ich mich in ihrem Beisein übergebe.

Es klopft an der Tür unseres Separees, und alle Köpfe fahren herum. Die Mädels beginnen sofort, zu johlen, zu lachen und zu pfeifen.

Lieber Gott, lass es den Stripper sein und keinen Cop oder so was.

Die Tür geht auf, und herein schlendert der bestaussehendste Kerl, der mir je begegnet ist. Er ist vermutlich Anfang zwanzig, sehr groß und gebaut wie ein Football-Spieler – breite Schultern, breite Brust, muskulöse Arme und Beine, schmale Taille und Hüften. Er trägt von Kopf bis Fuß Schwarz. Aber es ist sein Gesicht, das mich umhaut.

Herrje, der Typ ist rattenscharf!

Sein dunkelblondes Haar trägt er kurz, sein Gesicht ist perfekt geschnitten. Ich kann nicht erkennen, welche Farbe seine Augen haben, als er sich nun im Raum umsieht, doch sie sind sehr dunkel. Er hat gerade den Mund aufgemacht, um etwas zu sagen, als sein Blick auf mich fällt. Er verharrt und starrt mich an.

Ich bin wie hypnotisiert. Ich sehe in seine Augen, kann die Farbe allerdings noch immer nicht bestimmen. Im Licht, das hinter ihm durch die Tür dringt, sehen sie wie Tintenpfützen aus. Ganz leicht, kaum merklich, neigt er den Kopf zur Seite, während er mich betrachtet.

Das macht mich nervös. Aber es ist auch aufregend. Ich weiß nicht, warum. Ich habe keinen Grund, nervös oder aufgeregt zu sein, doch ich bin es. Er macht mich unruhig. Kribbelig. Mir wird innerlich warm.

Wir sehen einander noch immer an, als Ginger aufsteht, ihn in den Raum zieht und die Tür zuwirft.

»Okay, Shawna. Komm und verabschiede dich angemessen von deinem Single-Dasein.«

Die anderen Mädchen johlen und jubeln und feuern sie an. Shawna grinst, aber schüttelt den Kopf. »Vergesst es. Mach ich nicht.« Die Brautjungfern in spe beginnen, auf sie einzureden, und zwei Mädchen kommen zu ihr und nehmen sie an den Händen, um sie auf die Füße zu ziehen.

Shawna lehnt sich zurück und schüttelt umso heftiger mit dem Kopf. »Nein, nein, wirklich nicht. Eine von euch kann das machen.«

Sie versucht, sich zu entwinden, doch die Mädchen halten ihre schmalen Handgelenke in einem eisernen Griff. Hilfe suchend sieht sie mich mit weit aufgerissenen Augen an. Der Gedanke lässt sie regelrecht in Panik geraten.

»Liv, bitte!«

Ich hebe fragend die Hände – was kann ich schon tun? Sie deutet mit dem Kopf auf den Traumtypen, der hinter Ginger aufragt. »Mach du es.«

»Geht's noch? Ich ziehe doch keinen Stripper aus.«

»Bitte. Ich würde es auch für dich tun, das weißt du genau.«

Ja, das würde sie. Verdammt.

Wie zum Geier bin ausgerechnet ich, das ungeschickteste und schüchternste Mädels weit und breit, in diese Situation geraten?

Und wie so oft gebe ich mir selbst die Antwort.

Weil ich nicht Nein sagen kann.

Ich hole tief Luft, stehe auf und wende mich zu Mr. Rattenscharf um, wobei ich mein Kinn fast trotzig ein Stück anhebe. Er beobachtet mich noch immer mit seinen dunklen Augen.

Als ich einen Schritt auf ihn zu mache, zieht er langsam eine Augenbraue hoch.

Mir wird plötzlich heiß.

Muss an diesen teuflischen Drinks liegen, sage ich mir. Kann ja gar nicht anders sein.

Erhitzt und ein bisschen atemlos mache ich einen weiteren Schritt auf ihn zu.

Mr. Rattenscharf wendet sich von Ginger ab und mir zu. Er verschränkt die Arme vor der Brust und wartet ab, die eine Braue noch immer neugierig hochgezogen. Er wird es mir nicht leicht machen, das steht fest. Aber schließlich hat Ginger ihn ja angewiesen, sich ausziehen zu lassen.

Und wie aufs Stichwort steigert sich die wummernde Musik, die schon den ganzen Abend durch den Raum dringt. Ein sexy Song mit tiefen, treibenden Bässen erklingt, die die Spannung anheizen. Der Rhythmus unterstreicht das wilde

Hämmern meines Herzens, als ich mich den dunklen Augen Schritt für Schritt nähere.

Schließlich stehe ich vor ihm. Ich muss zu ihm aufsehen, denn mit meinen einsachtundsechzig bin ich einen ganzen Kopf kleiner als er.

Aus dieser Nähe kann ich erkennen, dass seine Augen braun sind. Sehr, sehr dunkelbraun. Fast schwarz.

Sündig.

Ich frage mich noch, wieso mir ausgerechnet dieses Wort in den Sinn gekommen ist, als die Mädchen hinter mir zu einem Singsang anstimmen, mit dem sie mich auffordern, ihm sein Hemd auszuziehen. Verunsichert werfe ich einen Blick über die Schulter, dann wende ich mich wieder ihm zu. Langsam hebt er beide Arme und spreizt sie von seinem Körper ab.

Ein Mundwinkel zuckt. Sein Gesichtsausdruck, seine Körperhaltung sind die reinste Herausforderung.

Und in diesem Moment wird mir klar, dass er es mir nicht zutraut. Wohl keiner in diesem Raum tut das.

Und genau aus diesem Grund werde ich es tun.

Ich konzentriere mich auf die Musik, lasse mir von dem pulsierenden Beat die Anspannung vertreiben, setze ein Lächeln auf und greife nach Mr. Rattenscharfs T-Shirt, um es ihm aus dem Hosenbund zu ziehen.



Verdammt, ist die hübsch!

Ihr schwarzes Haar, ihre hellen, wahrscheinlich grünen Augen, ihre knackige Figur und ihr etwas schüchternes Verhalten wecken in mir den Wunsch, die anderen Mädchen rauszuschicken, damit ich mit ihr allein sein kann.

Lächelnd greift sie um meine Taille und zupft mein T-Shirt aus der Jeans. Als sie es herausgezogen hat, will sie es hochschieben, hält jedoch zögernd einen Moment inne. Ich kann spüren, dass sie unsicher ist, es sich aber nicht anmerken lassen will.

Ich sehe in ihre glänzenden Augen. Ich will nicht, dass sie aufhört. Ich will ihre Hände auf meiner Haut spüren. Also provoziere ich sie, um die Wildkatze hervorzulocken, die – darauf würde ich wetten – irgendwo tief in ihrem Inneren verborgen ist.

»Na, komm schon. Mehr hast du nicht drauf?«, flüstere ich.

Ihr Blick bohrt sich in mich, und ich halte den Atem an. Wird sie lockerer werden? Fasziniert beobachte ich, wie sie mit sich ringt und sich die Veränderung schließlich in ihren

Augen widerspiegelt. Sie wirken plötzlich strahlender, dreister. Dass man tatsächlich sehen kann, wie jemand all seinen Mut zusammennimmt, war mir nicht bewusst. Aber ich erkenne nicht nur Mut in ihrer Miene, sondern auch Entschlossenheit. Die Kleine weigert sich, einfach aufzugeben. Sie stellt sich der Herausforderung. Und das ist absolut scharf.

Sie schaut mich unverwandt an, während sie mein T-Shirt weiter nach oben zieht. Als sie sich näher beugt, erhasche ich einen Hauch ihres Parfums. Es ist süßlich und hat eine leichte Moschusnote. Sexy. Genau wie sie.

Sie muss sich an mich drücken und auf die Zehenspitzen stellen, um mir mein T-Shirt über den Kopf zu ziehen. Ich spüre ihre Brüste an meinem Oberkörper. Ich könnte ihr die Aufgabe leichter machen, doch ich tu's nicht. Mir gefällt es, dass sie sich an mir reiben muss, und das Vergnügen lasse ich mir ganz sicher nicht nehmen.

Sobald sie mir das Hemd über den Kopf gezogen hat, rückt sie wieder ab und mustert mich. Mein Anblick macht sie verlegen, so viel steht fest. Es kommt mir vor, als wolle sie mich zwar schamlos betrachten, traue sich allerdings nicht so recht, was mich aus irgendeinem Grund ziemlich anmacht. Ich bin überzeugt, dass jedes Augenpaar in diesem Raum auf mich – auf uns! – gerichtet ist, aber ihr Blick ist der einzige, den ich spüren kann. Ihre Augen senden kleine Flammenzungen aus, die an meiner Haut lecken. Ich kann das scharfe Brennen spüren. Oder zumindest bilde ich es mir ein.

Ich hole tief Luft, und ihr Blick senkt sich auf meinen Bauch. Und dann ein wenig tiefer. Sie mustert diese Region länger, als sie sollte, aber nicht so lange, wie ich es mir wünschen würde.

Nun werde ich langsam hart.

Sie öffnet den Mund gerade weit genug, dass die Zungenspitze herauskommen und ihre Lippen befeuchten kann. Ich muss die Zähne zusammenbeißen, um nicht nach ihr zu greifen, sie an mich zu ziehen und ihren vollen kleinen Mund zu küssen.

Dann strömt plötzlich Licht in den Raum und bricht den Bann.

Ich höre eine männliche Stimme. Eine schwer angefressene männliche Stimme.

»Hey, Mann. Was soll das?«

Jason. Und ich weiß sehr gut, warum er sauer ist.

Es fällt mir nicht leicht, meinen Blick von ihr zu lösen. In ihren Augen sehe ich die aufkeimende Erregung, aber ihre Körpersprache verrät mir, dass sie sie nicht empfinden will. Zu gerne würde ich austesten, wie ich ihren Widerstand brechen, wie weit ich sie treiben kann. Tu ich natürlich nicht. Stattdessen drehe ich mich zu Jason um und betrachte anschließend die Gesichter der Ladys, die vor Aufregung beinahe sabbern.

Die Show ist vorbei.

Ach, verdammt. Wo es doch gerade so prickelnd zu werden versprach.

Ich schenke den Gesichtern, die sich mir zuwenden, ein Lächeln. »Meine Damen, das ist Jason. Er wird Sie heute Abend unterhalten.«

Alle Augen richten sich auf Jason, der jetzt die Tür schließt und an mir vorbei den Raum betritt. Ich werfe einen verstohlenen Blick zu dem Mädchen, das mein T-Shirt noch in der Hand hält. Die Kleine wirkt perplex. Ich kann es ihr nicht verdenken.

»Was soll das heißen, er wird uns heute Abend unterhalten?«, fragt sie und sieht mich verwirrt an.

Ich antworte nicht sofort. Sie wird schon früh genug kapieren, worum es hier geht.

Fragend wirft sie Jason einen Blick zu.

»Also«, setzt Jason an, »wer von euch wunderschönen Frauen ist denn nun die zukünftige Braut?«

Ich kann exakt bestimmen, in welchem Moment es ihr endlich dämmt. Sie reißt die Augen auf, und selbst bei der schummerigen Barbeleuchtung kann man erkennen, dass ihre Wangen sich röten.

Nun richtet sie ihren Blick wieder auf mich und zieht die Brauen zusammen.

»Wenn er der Stripper ist, wer bist dann du?«

»Cash Davenport«, antworte ich. »Mir gehört der Club.«



Ich kann nicht anders – ich starre den Clubbesitzer mit offenem Mund an. Doch gleichzeitig muss ich gegen den Drang ankämpfen, nach einem Tisch zu suchen, unter dem ich mich verstecken kann. Die Sache ist mir ungemein peinlich.

Die anderen haben sich um Jason geschart und bewundern ihn wortreich, aber es dringt kaum zu mir durch. Ich kann nur an den Kerl denken, der vor mir steht.

Und plötzlich werde ich sauer.

»Warum hast du nichts gesagt? Warum hast du mich auf-
laufen lassen, anstatt dich vorzustellen?«

Er lächelt. Er lächelt, verdammt noch mal. Einen Moment lang wird mir bewusst, dass er ein umwerfendes Lächeln hat, dann gewinnt allerdings das Gefühl, gedemütigt worden zu sein, wieder die Oberhand und blendet alles andere aus.

»Warum hätte ich das tun sollen? Es hat mir viel Spaß gemacht, von dir ausgezogen zu werden.«

»Warum? Weil es total unprofessionell ist, zum Beispiel?«

»Ernsthaft? Wieso? Du und deine Freundinnen habt doch einen Stripper bestellt. Ihr habt keine spezifischen Wünsche geäußert. Also – wen kümmert es, wen ich schicke?«

»Darum geht es nicht. Du hast uns gerade bewusst in die Irre geführt.«

Er lacht leise. Mistkerl! Seine Nerven möchte ich haben. »Ich kann mich nicht erinnern, dass ihr einen aufrichtigen Stripper angefordert habt. Es ging nur um einen willigen.«

Ich presse die Lippen aufeinander. Der Mann ist wirklich ärgerlich.

Nun verschränkt er nonchalant die Arme vor der Brust, als stünde er momentan nicht mit nacktem Oberkörper vor mir. Die Bewegung richtet meine Aufmerksamkeit auf seine prächtig ausgebildeten Brustmuskeln und die Tätowierung, die sich über eine Seite zieht. Ich kann nicht erkennen, worum es sich handelt, aber die Ausläufer reichen wie lange, dünne Finger über seine linke Schulter.

Er räuspert sich, und mein Blick wandert hinauf zu seinem Gesicht. Er lächelt jetzt sogar noch breiter, und ich runzele die Stirn. Ich kann mich in seiner Gegenwart nicht konzentrieren. Solange er mit freiem Oberkörper vor mir steht, lenkt er mich zu stark ab.

»Findest du nicht, dass du dich wenigstens wieder anständig anziehen solltest? «

»Findest du nicht, dass du mir dafür wenigstens mein T-Shirt zurückgeben müsstest? «

Ich sehe herab auf das schwarze T-Shirt, das ich noch immer krampfhaft umklammere. Wütend schleudere ich es ihm entgegen, und er fängt es mühelos auf.

Verflixt noch mal!

Wenn ich bloß wüsste, warum ich eigentlich so wütend auf ihn bin.

»Du bist ziemlich heiß, würde ich sagen. Vielleicht hätte

ich dir besser das T-Shirt ausgezogen.« Gelassen streift er sich sein Oberteil wieder über.

»Ach ja? Und was hätte das für einen Unterschied gemacht?«

Abgesehen davon, dass es für mich noch zehntausendmal peinlicher gewesen wäre?

Er hält inne und grinst mich an, ein dreistes, sexy Grinsen, das keine Wirkung auf mich haben sollte, aber nichtsdestoweniger eine hat. »Wenn ich das getan hätte, wärst du jetzt auf gar keinen Fall sauer.«

Mein Mund ist plötzlich knochentrocken, als vor meinem inneren Auge Bilder der Szene aufflackern, wie sie im umgekehrten Fall gewesen wäre: Er, der mir das T-Shirt behutsam über den Kopf zieht, seine Hände, die mir über die Haut streichen, sein Körper, der sich an mich schmiegt, und seine Lippen so dicht an meinen, dass ich sie förmlich schmecken kann ...

Mit einem Mal ist meine Verärgerung wie weggeblasen.

Ich starre ihn – schon wieder! – mit offenem Mund an, während er das T-Shirt in seine Hose steckt. Als er fertig ist, tritt er einen Schritt näher an mich heran. Ich rege mich nicht. Sein Grinsen verwandelt sich in ein verführerisches Lächeln, wovon ich ganz weiche Knie bekomme. Ich bin vollkommen gebannt und peinlicherweise erregt, als er sich zu mir herabbeugt, um mir ins Ohr zu flüstern.

»Mach besser den Mund zu, bevor ich in Versuchung gerate, dich zu küssen, denn dann hättest du einen echten Grund, erhitzt und verwirrt zu sein.«

Scharf atme ich ein. Ich bin schockiert. Aber nicht wegen seiner Worte. Ich bin schockiert, weil ich mir wünsche, er würde genau das tun, was er angedroht hat – weil mein Inne-

res sich allein bei dem Gedanken daran vor Freude zusammenzieht.

Er nimmt den Oberkörper zurück, um mich besser betrachten zu können. Ich weiß nicht genau wieso, doch ich klappe meinen Mund zu.

Natürlich fällt es ihm auf.

Oh, verdammt!

Ein enttäuschter Ausdruck huscht über sein Gesicht. Und perverserweise gefällt mir das.

»Vielleicht das nächste Mal«, sagt er und zwinkert mir zu. Kurz darauf räuspert er sich, tritt zurück und wendet sich von mir ab. »Ladys.« Er nickt den Mädels zu, die ihn allerdings überhaupt nicht beachten. Ihre Aufmerksamkeit ist komplett auf Jason gerichtet, der mit inzwischen bloßem Oberkörper Shawna antanz und anzumachen versucht.

Er schenkt mir einen letzten Blick und sagt im typischen Südstaatentonfall: »Ma'am.«

Noch ein Nicken, dann öffnet er die Tür, geht hinaus, und schließt sie leise hinter sich.

Noch nie in meinem Leben hatte ich solche Lust, jemandem nachzulaufen.

Mit Mühe öffne ich meine Augen einen winzigen Spalt und rechne damit, dass sich jeden Moment Messer in meinen Schädel bohren. Aber erstaunlicherweise ist das helle Licht der morgendlichen Septembersonne nicht schmerzhaft. Ich habe einen jener seltenen Kater, die keine sind. Dafür bin ich zutiefst dankbar.

Was jedoch schmerzhaft bleibt, ist die Erinnerung an die unsäglich peinliche Situation am vergangenen Abend. Die Bilder kommen mir sofort wieder in den Sinn, und ich sehe

die Szene im Großformat. Den umwerfenden Clubbesitzer Cash inklusive. Ich drehe mich auf den Bauch und vergrabe mein Gesicht im Kissen, als alle Einzelheiten vor meinem inneren Auge vorüberziehen – der muskulöse Körper, das attraktive Gesicht. Ein Lächeln, für das man sterben könnte.

Herrgott, war der Kerl sexy!

Sogar jetzt noch wünsche ich mir, er hätte mich geküsst. Es ist lächerlich, aber ein Kuss hätte dieses Debakel etwas weniger ... verheerend gemacht.

Ich schimpfe mit mir selbst, während ich mich wieder auf den Rücken rolle und an die Decke starre. Ich bin schlau genug, um zu erkennen, wenn ich kurz davorstehe, meiner größten Schwäche zum Opfer zu fallen. Und genau aus diesem Grund – weil mein Puls sich rasant beschleunigt, wenn ich nur daran denke, wie seine dunklen Augen mich aufgefordert haben, ihn auszuziehen, weil mir innerlich heiß und kalt wird, wenn ich mir seine Lippen auf meinen vorstelle – muss ich einfach froh sein, dass ich ihn nie wiedersehen werde. Er ist die Verkörperung all dessen, was ich genauso sehr brauche wie ein Loch im Kopf: noch eine Affäre mit einem Bad Boy.

Wie immer, wenn ich an desaströse Beziehungen denke, denke ich auch an Gabe. Cash erinnert mich stark an ihn. Dreist, sexy, charmant. Ungezähmt. Rebellisch.

Ein Herzensbrecher.

Ich beiße die Zähne zusammen, hieve mich mühsam von der Matratze und tappe ins Badezimmer, während ich Gabe aus meinem Kopf verdränge. Ich denke ja gar nicht daran, noch einen weiteren Gedanken an diesen Mistkerl zu verschwenden.

Nachdem ich mir lange genug kaltes Wasser ins Gesicht

gespritzt habe, um mich wieder halbwegs als Mensch zu fühlen, taumle ich in Richtung Küche. Ich achte kaum noch auf die schicken Designermöbel oder die wohlplatzierten Kunstwerke, als ich das Wohnzimmer durchquere. Es ist fast zwei Wochen her, seit meine Mitbewohnerin abgesprungen ist und ich gezwungen war, bei meiner reichen Cousine Marissa einzuziehen. Langsam habe ich mich daran gewöhnt, jeden Tag zu sehen, wie die oberen Zehntausend leben.

Na ja, so halbwegs wenigstens, denke ich, als ich stehen bleibe, um auf die 2000-Dollar-Uhr an der Wand zu blicken.

Es ist fast elf. Ich ärgere mich über mich selbst, dass ich fast die Hälfte des Tages verpennt habe, und genau so missmutig betrete ich schließlich die Küche. Meine Cousine befindet sich dort bereits mit einem Kerl, was nicht gerade dazu beiträgt, dass sich meine Laune bessert.

Marissa sitzt mit übereinandergeschlagenen bloßen Beinen auf der Kücheninsel, der Mann ihr gegenüber auf einem Barhocker.

Ich betrachte den breiten Männerrücken im Leinensakko und das dunkelblonde Haar und mache mir bewusst, dass ich in meinen Boxershorts und dem Tanktop, mit dem zerzausten Haar, den verquollenen Augen und den Resten verschmierter Wimperntusche wohl nicht gerade gesellschaftsfähig bin. Ich überlege, ob ich mich nicht postwendend wieder in mein Zimmer zurückziehen sollte, aber ich zögere zu lange, denn Marissa hat mich bereits gesehen und spricht mich an.

»Da ist ja unser Dornröschen!« Sie schickt ein herzliches Lächeln in meine Richtung.

Was mich sofort misstrauisch macht.

Denn erstens ist Marissa niemals nett zu mir. Nie. Meine Cousine ist verwöhnt, arrogant, hämisch und gemein. Wenn

ich irgendein anderes Dach über den Kopf hätte wählen können, dann hätte ich es auf jeden Fall getan. Nicht, dass ich nicht dankbar wäre – doch, das bin ich wirklich. Und ich bewaise meine Dankbarkeit, indem ich einen Anteil an der Miete übernehme (die gar nicht Marissa zahlt, sondern ihr Vater) und mich selbst daran hindere, sie im Schlaf zu erwürgen. Wenn das mal nicht großzügig von mir ist.

»Guten Morgen ...?«, krächze ich verunsichert.

Die breiten Schultern vor mir verlagern sich, und der dunkelblonde Typ dreht sich zu mir um. Sündige dunkelbraune Augen richten sich auf mich. Ich erstarre mitten in der Bewegung. Und höre auf zu atmen.

Cash. Der Clubbesitzer von gestern Abend.

Ich spüre, wie mir die Kinnlade herunterfällt und mein Magen in die Tiefe sackt. Ich bin vollkommen verdattert und total verlegen, aber noch mehr verschlägt es mir die Sprache angesichts der Tatsache, dass er bei Tageslicht noch viel attraktiver ist als in der schummerigen Barbeleuchtung gestern. Ich glaube, klammheimlich habe ich meine gestrige Reaktion auf diesen Mann auf den übermäßigen Alkoholgenuss zurückgeführt.

Doch nun muss ich feststellen, dass es rein gar nichts damit zu tun hatte.

»Was machst du denn hier?«, frage ich verwirrt.

Er zieht die Brauen zusammen, wirft Marissa einen Blick zu, dann wieder mir. »Entschuldigung?«

»Moment mal«, sagt Marissa, und ihre Herzlichkeit ist seltsamerweise gänzlich verschwunden. »Du kennst sie, Nash?«

Nash? Der Nash, der Marissas Freund ist?

Ich habe keine Ahnung, was ich sagen soll. Mein benebeltes

Hirn hat allergrößte Schwierigkeiten, die Puzzleteile richtig zusammenzusetzen.

»Nicht, dass ich wüsste«, sagt Cash/Nash, und seine Miene bleibt ausdruckslos.

Und als ich endlich kapiere, verdrängen Zorn und Empörung meine Verwirrung. Wenn es jemanden gibt, den ich noch mehr verabscheue als einen Fremdgänger, dann einen Lügner. Lügner widern mich an.

Aber automatisch beherrsche ich mich. Es kostet mich wenig Mühe, äußerlich ruhig zu bleiben, denn ich habe ein ganzes Leben lang Übung darin, meine Gefühle für mich zu behalten. »Ach, tatsächlich? Vergisst du immer so leicht die Frauen, die dich ausziehen?«

Etwas ... blitzt in seinen Augen auf. Humor?

»Glaub mir, an so etwas würde ich mich durchaus erinnern.«

Marissa lässt sich von der Kücheninsel rutschen und stemmt kämpferisch die Fäuste in die Hüften. »Sag mal, was ist hier eigentlich los?«

Ich stehe nicht besonders darauf, mich in Beziehungen einzumischen. Was andere Pärchen tun oder lassen, ist ganz allein ihre Sache. Doch dieses Mal ist es anders. Keine Ahnung wieso, aber ich kann das so nicht stehen lassen.

Vielleicht weil es sich um meine Cousine handelt.

Klar, ich kann versuchen, es mir einzureden, zwischen Marissa und mir gibt es allerdings, wie bereits erwähnt, keine große Sympathie. Ein anderer Gedanke geht mir durch den Kopf – *du bist bloß beleidigt, weil der Kerl, an den du schon beim Aufwachen gedacht hast, dich ganz offensichtlich bereits vergessen hat!* –, aber den verwerfe ich, indem ich ihn als »lächerlich« einstuft.

Ich richte meinen Blick auf Marissa. »Tja, dieser Bursche hier, *Nash*, ist gestern bei Shawnas Junggesellinnenabschied aufgetaucht und hat sich als Clubbesitzer namens *Cash* ausgegeben.« Nun wende ich mich dem Betrüger zu, und obwohl ich mir wirklich Mühe gebe, gelingt es mir nicht, die Verachtung aus meiner Stimme zu halten. »Und du – also wirklich. Cash und Nash? Findest du nicht, du hättest etwas origineller sein können? Wie alt bist du denn – vier?«

Eigentlich hätte ich erwartet, dass Marissa jetzt einen Wutanfall kriegt und Cash/Nash zerknirscht zu Kreuze kriecht. Oder wenigstens versucht, sich mit tollkühnen Lügen aus der Affäre zu ziehen. Aber beide tun das, was ich am wenigsten erwarte.

Sie brechen in lautes Gelächter aus.

Als ich wortlos und konfus von einem zum anderen sehe, scheint sie das noch anzuspornen. Im gleichen Maß steigt meine Verärgerung.

Es ist Cash/Nash, der zuerst wieder das Wort ergreift.

»Marissa hat wohl nicht zufällig erwähnt, dass ich einen Zwillingbruder habe, oder?«



An der Miene des Mädchens zeichnen sich nacheinander die widersprüchlichsten Gefühle ab. Verwirrung, Wut, Empörung, Erleichterung, dann wieder Verwirrung. Schließlich reiner Unglaube.

»Du machst dich über mich lustig.«

»Wohl kaum. Glaubst du wirklich, man kann sich so eine blöde Geschichte ausdenken?«

Olivia betrachtet mich noch immer mit einer Mischung aus Verblüffung und Misstrauen. »Du bist also Nash.«

Ich nicke. »Stimmt genau.«

»Und du hast einen Zwillingbruder namens Cash.«

»Stimmt genau.«

»Cash und Nash.«

Ich zucke die Achseln. »Meine Mutter hatte ein Faible für Country-Musik.«

»Und Cash gehört der Club. Das Dual.«

»Auch das stimmt genau.«

»Du bist dann also der Anwalt.«

»Na ja, theoretisch nicht. Noch nicht, meine ich. Ansonsten – ja.«

»Und ihr nehmt mich nicht auf den Arm?«

Ich lache. »Nein, wir nehmen dich nicht auf den Arm.«

Sie kaut auf ihrer Unterlippe, während sie all das verdaut.

Ich wette, sie weiß nicht, wie appetitlich und sexy sie aussieht.

Schließlich holt sie tief Luft. »Okay. Können wir noch einmal neu anfangen?«

Ich grinse. »Klar.«

Ein strahlendes Lächeln erscheint auf ihren Lippen, und sie streckt mir ihre Hand entgegen. »Du musst Nash sein, Marissas Freund. Ich bin Olivia, Marissas etwas langweilige Cousine.«

An dir, Süße, ist nichts langweilig, dessen bin ich mir sicher.

Sie nickt bekräftigend und wendet sich von mir ab, um zur Kaffeemaschine zu gehen. Ich muss mich zusammenreißen, um ihr nicht hinterherzuglotzen. Mit großer Anstrengung konzentriere ich mich auf die blonde Schönheit vor mir. Bisher habe ich Marissa immer nur als elegante Traumfrau mit Traumfigur betrachtet. Doch heute Morgen wünsche ich mir plötzlich, sie wäre eine zerzauste niedliche freche Dunkelhaarige.

Oh, scheiße. Das ist gar nicht gut.



5
OLIVIA

»Oh mein Gott. Das kann doch nicht dein Ernst sein!«, brummt Shawna an dem großen Stück Hochzeitskuchen vorbei, das sie sich reinstopft.

Krümel fliegen aus ihrem Mund, und ich muss mir das Lachen verkneifen. Wir testen Kuchen und Torten und haben auf andere Art mindestens genauso viel Spaß wie beim Jungesellinnenabschied selbst.

»Schön wär's. Leider ist es mein Ernst. Es war grässlich.« Mir steigt vor lauter Verlegenheit die Röte ins Gesicht, dabei habe ich ihr den Vorfall mit Nash bloß erzählt.

»Na ja, wenigstens war es der Bruder und nicht der, den du unsittlich berührt hast.«

Ich schlage Shawna auf den Arm. »Ich habe ihn nicht unsittlich berührt!«

»Nein, aber du wolltest.«

»Ganz sicher wollte ich ihn nicht ...«

»Versuch gar nicht erst, mich anzulügen, Herzchen. Der Kerl war so typisch Bad Boy, dass ich über deine Zurückhaltung nur staunen konnte. Eigentlich hätte ich erwartet, dass du dich sofort und ohne Umschweife über ihn hermachst.«

»Shawna! Du tust ja gerade so, als ob ich ein leichtes Mädchen wäre.«

»Äh ... leichtes Mädchen? Wie beliebt?« Sie beäugt mich skeptisch.

Wir fangen beide zu kichern an, und als ich den roten Zuckerguss an Shawnas Zähnen sehe, muss ich noch mehr lachen.

»Halt die Klappe. Das war ein Tracey-Wort«, erkläre ich ihr. Tracey ist meine Mutter, Miss Etepetete. Wörter wie *Flittchen* oder *Schlampe* gehören nicht in ihr Vokabular. Wörter wie *abhauen* oder *Scheidung* offenbar schon.

»Fang mir bloß nicht mit der an. Sonst bring ich den Nächstbesten um.«

»Es ist ziemlich gruselig, wenn du so was sagst. Deine Zähne sehen aus, als hättest du gerade eine frische menschliche Leber gegessen.« Die Lebensmittelfarbe hat eine unappetitliche Ähnlichkeit mit Blut.

»Hab ich auch. An Favabohnen und zu einem Glas Chianti absolut köstlich«, sagt sie mit Hannibal-Lecter-Stimme und beschließt den Satz mit einem saugenden Geräusch.

Wieder fangen wir an zu lachen. Die todschicke Angestellte des Ladens sieht missbilligend zu uns herüber.

»Wir sollten lieber etwas leiser sein. Ich bin ziemlich sicher, dass es kein Glück bringt, wenn man eine Woche vor der Trauung aus einer Konditorei für Hochzeitstorten geworfen wird.«

Shawna lächelt die Verkäuferin mit falscher Zerknirschung an, während sie aus dem Mundwinkel mit mir spricht. »Wenn du ein Stück Kohle hättest, könnten wir sie niederbringen, es ihr in den Hintern schieben und ein paar Tage später einen fetten Diamanten abholen.«

»Ach, und ich dachte immer, es dauert länger als ein paar Tage, bis sich Kohle in einen Diamanten verwandelt hat.«

»Doch nicht bei der. So fest, wie die die Backen zusammenkneift ...«

Ich werfe der Lady mit der strengen Miene noch einen verstohlenen Blick zu. »Du könntest recht haben.«

»Und während der ganze Zucker durch unseren Körper rauscht und unsere Denkfähigkeit erhöht, schmieden wir am besten einen Plan, wie wir Marissa Nash ausspannen können. Für mich wäre es das größte Hochzeitsgeschenk überhaupt, den dummen Gesichtsausdruck dieser selbstherrlichen Schlampe zu sehen.«

»Spinnst du? Ich spanne niemandem den Freund aus!«

»Und warum nicht? Von dem, was du erzählst, ist der Kerl all das, was du bei einem Mann suchst.«

Ich seufze. »Ja, ich weiß.« Es stimmt. Nash ist wirklich ganz mein Beuteschema. Er sieht toll aus, ist charmant, ganz offenbar klug, erfolgreich, geerdet, verantwortungsbewusst ... hat also all die Eigenschaften, die ein Mann haben muss, wie mir meine Mutter eingehämmert hat, seit ich klein war. All die Eigenschaften, die mein Vater ihrer Meinung nach nicht besaß. Und Nash ist keiner, vor dem man sich hüten muss, was seine beste Eigenschaft überhaupt ist. Es mag nicht viele Bereiche geben, in denen meine Mutter und ich derselben Meinung sind, aber sie hat recht in Bezug auf Männer. Das habe ich durch meine bisherigen Beziehungen auf die harte Tour gelernt. Vielleicht kann jemand wie Nash meinem eigensinnigen Herzen klarmachen, was mein Kopf durchaus verstanden hat. Bisher jedenfalls scheine ich immer nur auf die Falschen reinzufallen.

»Na, wo ist dann das Problem? Hol ihn dir.«

»So einfach ist das nicht. Schon deshalb nicht, weil ich nicht so ein Mensch bin.«

Shawna lässt die Gabel fallen und sieht mich verärgert an. »Und was für ein Mensch genau bist du nicht? Der Typ Mensch, der weiß, was er will und es zu bekommen versucht? Der Typ Mensch, der etwas Gutes aus seinem Leben macht? Der Typ Mensch, der sich bemüht, sein Glück zu finden? Oh nein, du hast recht, so ein Mensch bist du nicht. Du bist die Märtyrerin. Du bist ein Mensch, der das Leben an sich vorüberziehen lässt, weil er sich nicht traut, auch nur das kleinste Risiko einzugehen.«

»Einen Abschluss machen zu wollen, um meinem Vater helfen zu können, hat ja wohl nichts mit einem Martyrium zu tun.«

»Nein, aber alles andere aufzugeben, nur damit du zurück in die Pampa ziehen kannst, schon.«

»Mein Vater ist in seinem Leben bereits von einer Frau verlassen worden. Ich werde nicht die zweite sein.« Ich kann nicht ändern, dass meine Stimme immer schärfer wird. Das macht mich einfach wütend.

»Sein Leben zu leben bedeutet nicht automatisch, jemanden zu verlassen, Liv.«

»Und das ist wortwörtlich das, was sie gesagt hat.«

Darauf fällt Shawna nichts mehr ein.

All die wichtigen Buchhaltungskurse in die ersten zwei Collegejahre zu packen war in meinen Augen ein echter Geniestreich. Aber obwohl nun mein Stundenplan nicht mehr allzu voll ist, bin ich heute aus irgendeinem Grund todmüde. Es ist Freitagabend, das Wochenende fängt gerade erst an.

Und es geht mir schon jetzt auf den Keks.

Ich würde mir ja gerne vormachen, dass ich mich nur davor fürchte, nach Hause zu gehen und das ganze Wochenende arbeiten zu müssen, aber ich weiß, dass es nicht nur daran liegt. Es ist dieses dumme Gespräch, das ich mit Shawna bei der Kuchenprobe geführt habe.

Von dem, was du erzählst, ist der Kerl all das, was du bei einem Mann suchst.

Ich seufze. Das wird mit jedem Tag, der verstreicht, deutlicher.

Nash war jeden Abend der vergangenen Woche bei Marissa. Je öfter ich ihn reden höre und lachen sehe und beobachte, wie er sich verhält, umso stärker wünschte ich, ich wäre doch der Typ Mensch, der sich rücksichtslos nimmt, was er will.

Aber das bin ich nicht. Darauf hat Marissa das Monopol. Und meine Mutter.

Wenn ich doch jemals zu einer Diebin werde, ist Nash der Erste, den ich mir klaue.

Ich höre seine tiefe Stimme, höre ihn mit Marissa reden. Sie haben wahrscheinlich aufregende Pläne für das Wochenende. Ihr Jetset-Leben ist der Stoff, aus dem Märchen gemacht sind. Mein Leben dagegen ist alles, bloß nicht märchenhaft.

Mit einem resoluten Ruck, der mir die Tränen in die Augen treibt, ziehe ich meinen Pferdeschwanz straff. Ich betrachte mich im Spiegel. Marissas Arbeitskleidung besteht aus einem tausend Dollar teuren Kostüm und Jimmy Choos. Meine aus schwarzen Shorts und einem schwarzen T-Shirt mit der Aufschrift *Get a little at Tad's*. Ein Mädchen wie ich wird niemals ein solches Leben führen.

Ich bin froh, als ich höre, dass die Haustür zufällt. Zumindest muss ich auf dem Weg nach draußen nicht an dem Turbo-paar vorbei. Das Wochenende hat gerade erst begonnen, ent-